

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 36=56 (1890)

Heft: 15

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pentransporte nach Cuxhaven und nach der projektierten Mündung des Nordostseekanals in der Elbe bei Brunsbüttel mittelst Transportdampfschiffen der Handelsflotte erfolgen. An den Hauptstationen der unterelbischen Eisenbahn werden verschiedene Rampen etc. zum Ein- und Ausladen von Truppen, Pferden und Geschützen bis zur Zeit des Manövers hergestellt werden.

Die Neubewaffnung mit dem Repetirgewehr Modell 1888 hat vor etwa 8 Tagen bei dem schleswig-holsteinischen, dem IX. Armeekorps begonnen, da dieses Korps das neue Gewehr schon bei dem grossen Flotten- und Landungsmanöver im kommenden Herbst gebrauchen soll. Die Infanterie des IX. Armeekorps wurde fast an demselben Tage mit dem neuen Gewehr bewaffnet und gab 500 ihrer bisherigen Gewehre für die Wissmantruppe nach Afrika ab. Die übrigen Infanterie-Truppentheile des Heeres haben vor einigen Tagen per Kompagnie ein neues Gewehr zur Instruktion für die Mannschaften erhalten.

Der Kürassier-Pallasch wird allem Anschein nach aus der Armee verschwinden. Auf Befehl des Kaisers hat jede Schwadron der Gardes du Corps und Garde-Kürassiere eine gewisse Anzahl neuer leichter Säbel zur Probe erhalten. Dieselben unterscheiden sich wesentlich von dem bisher gebräuchlichen Pallasch, der bekanntlich mehr eine Stichwaffe ist. Die Klinge des neuen Säbels entbehrt der durchlaufenden Kreuzrippe auf beiden Seiten, sie zeigt nur die Blutrinne, ist flach und bis auf die Spitze einschneidig. Die Spitze, etwa ein Drittel der ganzen Klinge, ist zweischneidig und durch eine allmählig zu- und abnehmende Kreuzrippe verstärkt, mithin also für Hieb und Stich geeignet. Der Griff handgerecht gebogen, eines Metallrückens entbehrend, dafür aber geringelt und mit schwarzem Leder bezogen, hat ein Doppelkorbgefäss, dessen innere Hälfte der Hand nur die für den Daumen nöthige Deckung gewährt. Die äussere Hälfte ist ciselirt und zeigt zwischen den Korbbügeln einen heraldisch geschnittenen Adler. Die Scheide ist von Stahl, ebenso alle übrigen Theile des Säbels. Anlass zur Einführung dieses leichteren Säbels soll die Ausrüstung mit der Lanze gegeben haben. Die Leibgarderie des Kaisers und der Kaiserin trägt den Säbel bereits.

In der Militär-Turnanstalt fand vor Kurzem die Schlussprüfung des Offizier-Winterkurses von 1889/90 vor dem Kaiser statt. Es wurden von 130 Offizieren Frei- und Gewehrübungen, alsdann Floret-, Hiebfechten und Bajonettiren vorgeführt. Der Kaiser widmete dem Florettiren und Bajonettiren besondere Aufmerksamkeit. Hierauf folgten Uebungen an den Querbäumen, Schnursspringge-

stellen, Tauen, Stangen, Leitern und am Voltirbock, und zum Schluss wurde eine Abtheilung von 4 Offizieren auf Zweirad-Rower-Maschinen dem Kaiser vorgeführt, zwei der Offiziere waren dabei im feldmarschmässigen Anzuge. Der Kaiser bemerkte zum Schluss, er lege dem Turnen und besonders dem Fechten und den persönlichen Beispiele der Offiziere hierin hohen Werth bei und werde Sorge tragen, dass in den Kadettenhäusern und Kriegsschulen diesem Dienstbetrieb erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werde.

Der aus den letzten Wahlen in alter Stärke hervorgegangenen Zentrumsparthei ist es gelungen, ein Gesetz betreffend die Wehrpflicht der Geistlichen durchzubringen, wonach Militärpflichtige römisch-katholischer Konfession, welche sich dem Studium der Theologie widmen, in Friedenszeiten während der Dauer dieses Studiums bis zum 1. April des 7. Militärjahres zurückgestellt werden. Haben dieselben bis zu dem vorbezeichneten Zeitpunkt die Subdiakonatsweihe erhalten, so werden sie der Ersatzreserve überwiesen und bleiben von Uebungen befreit.

G.

Inhaltsverzeichniss der Jahrgänge 1835—1888 des Archivs für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des deutschen Reichsheeres. Von J. Segger (Oberfeuerwerker). Nach den einzelnen Wissenschaften zusammengestellt. Berlin. E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung. Preis Fr. 2. 15.

(Einges.) Ein Hilfsmittel für die verschiedensten militärischen Arbeiten, insbesondere für technische Aufgaben und für alle Gegenstände der Artillerie- und Ingenieur-Waffe in Deutschland sowohl wie in den fremden Armeen, bietet das äusserst reichhaltige, sachlich geordnete Inhaltsverzeichniss zu den bisher erschienenen vier- und fünfzig Jahrgängen (1835—1888) des Archivs für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere, welches der Oberfeuerwerker Segger ausgearbeitet und soeben hat erscheinen lassen.

Von Gravelotte nach Paris. Erinnerungen aus dem deutsch-französischen Kriege, von General Philip H. Sheridan. Deutsch von Udo Brachvogel. Leipzig, Verlag von Karl Reissner, 1889. S. 115. Preis Fr. 2. —

Der Name des berühmten nordamerikanischen Generals hat uns seinen Bericht mit grossen Erwartungen in die Hand nehmen lassen. Etwas enttäuscht haben wir das Buch bei Seite gelegt.

General Sheridan ist von Kaiser Wilhelm gestattet worden, den Feldzug 1870 in Frankreich in seinem Hauptquartier mitzumachen. Von den deutschen Generalen und dem Reichskanzler

ist er auf das Zuvorkommendste aufgenommen worden. In etwas eigenthümlicher Weise bezeugt der Amerikaner seine Dankbarkeit. Er erzählt persönliche Erlebnisse und kleine Anekdoten über hochstehende Persönlichkeiten, deren Veröffentlichung diesen zum Theil wenig Vergnügen machen dürfte.

Zur Rechtfertigung Sheridans lässt sich annehmen, dass die Aufzeichnungen nur für ihn persönlich oder engere Freundeskreise bestimmt waren und erst nach seinem Tode, gegen seine Absicht, der Oeffentlichkeit übergeben wurden.

Für den Leser mag es allerdings unterhaltend sein, die grossen Männer entkleidet von dem Glanz ihrer Thaten, in ihrem täglichen Leben, im Felde, im Nothquartier, bei der Flasche, sogar bei dem Gang auf den Abtritt u. s. w. kennen zu lernen.

Nach der Schlacht von Gravelotte wurde Sheridan die Ehre zu Theil, mit dem Reichskanzler das Nachtquartier und den folgenden Tag das Frühstück, bestehend in einem Ei und etwas Cognac, zu theilen. Die Feldflasche des Grafen Bismarck wird oft erwähnt. Seite 58 erzählt der Verfasser, dass Bismarck nach der Schlacht von Sedan beinahe eine ganze Flasche Cognac auf die Einheit Deutschlands geleert habe.

Ein missliches Abenteuer hat Sheridan bestanden, als ihn eine Truppenabtheilung für einen Franzosen hielt und ihn erschiessen wollte. Seine Lage war dabei um so weniger angenehm, als er sich nicht deutsch verständlich machen konnte und nicht französisch zu sprechen wagte. Ein Offizier des Hauptquartiers befreite ihn aus der fatalen Lage.

Seite 77 wird erzählt, dass am 20. Sept. Sheridan den Weg über Boissy, Noisy-le-Grand nach Brie eingeschlagen habe. „Nahezu jeder Fussbreit Weges war mit Bruchstücken von Weinflaschen bestreut, die von den Truppen geleert und dann fortgeworfen worden waren. Die Strasse war buchstäblich mit Glas gepflastert und die Menge des genossenen Weines musste ungeheuer gewesen sein. Auf dem ganzen Wege von Sedan lagen die zerbrochenen Flaschen in zwei fast ununterbrochenen Reihen zu beiden Seiten der Strasse, aber das war nur eine Kleinigkeit gegen das, was wir um Brie herum sahen.“

Wir möchten annehmen, dass die amerikanischen Soldaten auch keine Temperenzler waren, und wenn sie keinen Wein tranken, war die Ursache wohl, dass sie keinen bekamen, dafür werden sie sich, wo Gelegenheit war, an kräftiger wirkenden Flüssigkeiten gelabt haben.

In der Schlussbetrachtung macht der General die Bemerkung: Dass die Kriegführung in dem

dichtbevölkerten, an Hilfsquellen reichen Frankreich mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, als in dem dünn besiedelten Amerika, kann nicht überraschen. Die Trainzüge, welche die Deutschen mit sich zu führen hatten, waren die für Schiessbedarf, die Brückenboote und den Feldtelegraphen. Beförderungsmittel, die für andere Zwecke nothwendig waren, wurden durch Erhebung im besetzten Lande aufgebracht, gerade wie Nahrungsmittel und Fütterung. Dadurch wurde eine grosse Schnelligkeit der Berechnung ermöglicht, und da sich die Kolonnen geschlossen vorbewegten und alle Strassen breit und chausirt waren, so lag wenig oder gar nichts vor, was dem Vormarsch der Deutschen im Wege gewesen wäre, ausser dem Widerstand des Feindes.“ Es wird ferner auf die lähmende Wirkung hingewiesen, welche die ersten deutschen Erfolge auf die Franzosen ausgeübt haben. Diese Erfolge werden, wie gewohnt, der raschen Mobilmachung, dem vollkommenen Militärsystem der Deutschen und den Fehlern der Franzosen zugeschrieben.

Am bemerkenswerthesten ist das Urtheil des amerikanischen Reitergenerals über die deutsche Kavallerie. Seite 110 wird gesagt: „Die nicht der Infanterie beigegebene Kavallerie war in Divisionen eingetheilt und operirte nach der alten Regel, Front und Flanken der Armee zu decken, eine Obliegenheit, der sie in vollkommener Weise nachkam, aber in dieser Weise verwendet, bildete sie doch nie einen selbstständigen Truppenkörper, und es kann daher auch nicht von ihr gesagt werden, dass sie in diesem Feldzug etwas vollbrachte oder ein Gewicht und einen Einfluss ausübte, die im Verhältniss zu ihrer Stärke standen. Die Art und Weise ihrer Verwendung schien mir verfehlt zu sein, denn an Zahl der französischen überlegen, wie sie war, würde sie, wenn unabhängig von der Infanterie zusammengehäuft und in Thätigkeit gesetzt, leicht die französischen Verbindungslinien durchbrochen und noch bei vielen andern Gelegenheiten einen wichtigen Einfluss auf den Verlauf des Krieges geübt haben.“

Dieser Ausspruch scheint der höchsten Beachtung werth. Die vielbelobte deutsche Kavallerie hat bei all ihrer Tüchtigkeit im Feldzug 1870/71 nicht das geleistet, was sie hätte leisten können. Die Schuld liegt aber nicht an der Kavallerie, sondern in der Art der Verwendung der Kavalleriemassen. Die amerikanischen Reitergenerale, darunter Sheridan selbst, haben gezeigt wie man die Kavallerie im Grossen gebrauchen kann und heutigen Tages gebrauchen sollte.

Das Büchlein ist unterhaltend geschrieben, hat aber im Allgemeinen keinen höhern militärischen Werth. Wir würden dieses Urtheil auch dann

abgeben, wenn der Name eines berühmten Generals unsere Erwartungen nicht so hoch gespannt hätte.

Die Huf- und Bein-Leiden der Pferde, ihre Entstehung, Verhütung und arzneilose Heilung, nebst einem Anhang über arzneilose Heilung von Druckschäden und Wunden, von Spohr, Oberstl. a. D. Berlin 1889. Verlag von Richard Wilhelmi. Preis Fr. 2. 70.

Der in weiten Kreisen der Pferdewelt bekannte Verfasser übergibt mit dieser Arbeit innert 6 Jahren schon die 4. Auflage seines Buches, „Die Bein- und Hufleiden der Pferde,“ der Oeffentlichkeit. Mit grosser Befriedigung kann Herr Spohr auf die Verbreitung und die vielen Freunde, welche sich sein Werklein erworben hat, zurückblicken, und mag ihm der Erfolg eine schöne Genugthuung verschaffen für das Interesse und die viele Mühe, welche der Autor bei etwa 40-jähriger Arbeit zur Milderung der Leiden des edelsten Kampf- und Sportgenossen des Menschen aus der Thierwelt (wie er sich selbst ausdrückt) entwickelt hat.

Form und Fassung sind in der neuen Auflage dieselben geblieben. Der Inhalt hat insofern eine Aenderung erfahren, als eine Umstellung der einzelnen Abschnitte stattgefunden hat, indem das Allgemeine jetzt dem Speziellen vorangeht; auch ist der Theil über Massage und Hufleiden erweitert worden.

Die Beschreibung der häufigsten äusserlichen Krankheiten ist in einfacher allgemein verständlicher Sprache geschrieben und zeigt die Abhandlung der aufgeführten Leiden betreffend Wesen, Erkennung, Ursachen und Verhütung von fleissigem Studium, guter Beobachtung und grosser Erfahrung.

In Bezug auf Behandlung erklärt sich der Verfasser von vorneherein als Feind jeder arzneilichen Behandlung. Eine Kritik seiner diesbezüglichen Ansichten und noch verschiedener anderer Anschauungen würde zu weit führen und beim Laien auch nicht das nöthige Interesse und Verständniss finden. Wenn unter Anderm der Verfasser bei der jetzigen Wundbehandlung die Nachtheile der Medicamente nachweisen will, so hat er damit eine unglückliche Wahl getroffen, da gerade die epochemachenden, segensreichen Fortschritte dieses Theils der neuen Chirurgie allgemein auch von Nicht-Fachleuten anerkannt sind.

Seine Kurmethode gipfelt hauptsächlich in Priessnitzischen Einwicklungen (feuchtkalte Leinwandbinden mit Wollbinden darüber) und Massage, und muss ich gestehen, dass ausser der Letztern, die in der Thierheilkunde viel angewendet wird, die erstere Behandlungsart, trotz-

dem sie in jeder auch ältern allgemeinen Therapie angeführt ist, in praxi viel zu wenig angewendet wird. Ich selbst habe nach Durchlesen der ersten Auflage mit seiner Behandlung bei Verstauchungen, Sehnen- und Sehnenscheiden-Entzündungen, und besonders bei Druckschäden sehr schöne Erfolge erzielt.

„Prüfet Alles und behaltet das Beste“ mag hier allerdings für den Fachmann leicht ausführbar sein, nicht leicht aber für den Laien.

Im Ganzen enthält das Büchlein, wie gesagt, vieles Gute, und ist es bei dem mässigen Preise, der gemeinverständlichen Schreibart und dem Umstande, dass das Kapitel über Huf und Hufbeschlag sehr korrekt und ausführlich behandelt ist, jedem Pferdeliebhaber sehr zu empfehlen.

H. Labhart.

Eidgenossenschaft.

— (Offiziersbeförderungen.) (Korr.) Bis jetzt galt der Grundsatz, dass Namen sowie künftige Zuteilung bez. Verwendung von Offizieren, welche für einen höhern Grad das Fähigkeitszeugniss erhalten hatten, nur dann der Publizität übergeben wurden, als deren Beförderung durch die Behörde (Bundesrath, etc.) faktisch stattgefunden hatte.

Künftighin scheint es, wenigstens bei der Sanität, anders zu werden: so hat der Herr Oberfeldarzt (Contr. Nr. 8/185, vom Militärdepartement merkwürdigerweise genehmigt) an die Kantone, Waffenchefs, Divisionskommandanten und Divisionsärzte bereits unter dem 27. XI. 1889 die gedruckte Mittheilung gemacht über Versetzungen im Sanitätsoffizierskorps, die lediglich auf Beförderungen beruhten, welche vom Bundesrath erst am 4. II. 1890 wirklich vollzogen wurden. □

— (Ueber die ärztliche Rekrutenuntersuchung 1888) bringt die 77. Lieferung der „Schweizerischen Statistik“, herausgegeben vom eidg. statistischen Bureau interessante Angaben. Wir entnehmen daraus:

In sämmtlichen 8 Divisionskreisen wurden im Herbst 1888 untersucht 29,029 Rekruten.

Hievon sind tauglich 15,172 = 52,3 %,
 „ „ untauglich 8,451 = 29,1 %,
 „ wurden zurückgestellt 5,406 = 18,6 %.

Nach dem Tauglichkeitsverhältniss nehmen die acht Divisionskreise nachfolgende Rangordnung ein:

	Taugl.	Untaugl.	Zurückgest.
1) II. Divisionskreis	60,5 %	25,6 %	13,9 %
2) I. „	55,9 %	26,4 %	17,7 %
3) VI. „	54,1 %	34,6 %	11,3 %
4) VIII. „	52,3 %	29,8 %	17,9 %
5) IV. „	52,0 %	22,6 %	25,4 %
6) III. „	50,2 %	26,0 %	23,8 %
7) VII. „	49,8 %	36,1 %	14,1 %
8) V. „	44,5 %	31,3 %	24,2 %

Von je 100 in den Jahren 1884, 85, 86, 87 und 88 definitiv Beurtheilten waren untauglich nach den Kantonen geordnet: 1) Unterwalden nid dem Wald 21; 2) Unterwalden ob dem Wald 29; 3) Waadt 31; 4) Tessin 31; 5) Genf 33; 6) Neuenburg 34; 7) Bern 36; 8) Zürich 37; 9) Uri 37; 10) Solothurn 37; 11) Graubünden 37; 12) Basel-Landschaft 37; 13) Zug 38; 14) Glarus 38; 15) Schaffhausen 39; 16) Luzern 39; 17) Thurgau 39; 18) St. Gallen 40; 19) Wallis 41; 20) Appenzell I.-Rn. 42; 21) Aargau 42; 22) Basel-